

Ökumene im 3. Jahrtausend - eine evangelische Vergewisserung nach "Dominus Iesus"

1. Vorbemerkung

1.1. Daß ich heute hier reden darf, ich als ev. Pfarrer hier in einem röm.-kath. Priesterseminar, wäre vor 200 Jahren kaum denkbar gewesen. Es ist ein Zeichen, wie sehr das Vertrauen zwischen den Kirchen gewachsen ist. Und wer das Wortfeld "Vertrauen " kennt, weiß, daß es eine enge Beziehung zum Wort "Glauben " hat - das griech. "pisteuein" im NT umfaßt eben dies: Glauben im Sinne von Vertrauen. Ich bin dankbar, daß wir uns auf einem ökumenischen Boden bewegen, den nicht wir gelegt haben, sondern der uns gelegt worden ist von Jesus Christus.

1.2. Das Jahr 2000 war ein Jahr, welches zur Selbstbesinnung und zum Rückblick anregte: Dies zeigte sich u.a. daran, daß die beiden großen öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalten in Deutschland sich veranlaßt sahen, jeweils eine TV-Reihe zur Geschichte des Christentums und zum vielfältigen Leben der christlichen Kirchen aufzulegen: Die ARD in einer 13-teiligen Serie "2000 Jahre Christentum" und das ZDF in einer 7-teiligen Serie "Glut unter der Asche - 2000 Jahre Christentum und die Zukunft der Religion". Auch Frankfurt(O) wollte ein Zeichen setzen: Am Baugerüst des Turmes der Marienkirche - die größte gotische Hallenkirche Ostbrandenburgs - hing das Jahr über ein meterlanges Stofftransparent "Jesus 2000". Außerdem verständigten sich zum ersten Mal die im Ökumenischen Rat Frankfurt(O) verbundenen Gemeinden zu einer gemeinsamen Silvester-Andacht in der Marienkirche, - sie scheint zu einer Tradition zu werden. Und nicht zu vergessen ist der große ökumenische Gottesdienst am 2. September 2000 in eben dieser Marienkirche anläßlich des Brandenburger Tages und Festtages des Lubusker Landes. Läßt man jedoch den Blick aus der Region in die Weite der Welt schweifen, dann ist das von Rom schon zwei Jahre zuvor ausgerufene Heilige Jahr zu nennen, das große Jugendtreffen in Rom, von dem mir ein evangelischer Jugendlicher berichtete: "So etwas habe ich noch nie erlebt, diese Massen an Jugendlichen."

1.3. Eigentlich hätte man es erwarten können, daß die großen Kirchen Dokumente veröffentlichen, welche von einer Selbstbesinnung und Selbstvergewisserung zeugen. Die Erklärung "Dominus Iesus" vom 6. August 2000 wurde von Joseph Kardinal Ratzinger in der FAZ vom 22. September kommentiert mit den Worten: "Dem Papst ging es bei dieser Erklärung vor allem darum, auf dem Höhepunkt des Heiligen Jahres ein großes, feierliches Bekenntnis zum Herrsein Jesu Christi abzulegen und damit gegenüber allen immer möglichen Veräußerlichungen eines solchen Anlasses das Eigentliche, worum es geht, nachdrücklich in die Mitte zu stellen." [1] Das Eigentliche - so lese ich es als evangelischer Christ - ist ja doch die Frage nach der lebendigen Quelle meines bzw. unseres Glaubens: Jesus Christus.

Daß die Erklärung "Dominus Iesus" einen derart heftigen Aufschrei unter den protestantischen Kirchen auslöste, liegt an einigen Artikeln im zweiten Teil dieser Schrift. Stellen Sie sich vor, diese Schrift wäre um 1900 erschienen. Einer evangelischen Zeitung Deutschlands wäre sie möglicherweise gerade mal einer - vielleicht bissigen - Notiz wert gewesen, mehr nicht. Der Aufschrei in der protestantischen Welt zeugt jedoch von gewachsenen ökumenischen Beziehungen und einem Selbstverständnis von Ökumene, das gewiß protestantischer Denkart näher liegt als der römisch-katholischen und der - auch das muß ich erwähnen - orthodoxen: Denn fast zeitgleich veröffentlicht die Moskauer Bischofssynode Beschlüsse unter dem Titel: "Grundlegende Prinzipien der Beziehung der Russisch orthodoxen Kirche zu den Nicht-Orthodoxen"; [2] diese unterschieden sich in der Aussage der Abgrenzung und Eingrenzung, dessen was Kirche sei, kaum von Dominus Iesus.

Daß diese Erklärung "Dominus Iesus" in der Ökumene sichtlich schmerzt und als verletzend empfunden wurde, muß auch Bischof Karl Lehmann, der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz (der röm.-Kath. Kirche) gespürt haben: In einem Interview mit der Zeitung "Welt am Sonntag" vom 10. September stellt er sich uneingeschränkt hinter diese Erklärung (ich denke dabei: Was soll es auch tun ?) und meint "vielleicht wären eine andere Form und ein anderer Zeitpunkt besser gewesen." . Auf die gewachsenen ökumenischen Beziehungen gerichtet überlegt Bischof Lehmann in demselben Interview, man hätte "möglicherweise besser daran getan die beiden Themen 'Einzigkeit Jesu Christi' und 'Einzigkeit Kirche ' nicht im selben Dokument zu behandeln", wobei er dann einschränkend nachschiebt, daß die wesentlichen Zusammenhänge beider Themen gar nicht zu übersehen seien. Ich empfand es hingegen eher als hilfreich, daß diese Aussagen in einer derartigen Massivität und Stringenz dargestellt wurden. Allerdings ist in dieser Schrift das Bekenntnis zu Jesus Christus, also das Glaubensbekenntnis, was ja weltlich gesprochen als Positionsbeschreibung verstanden werden kann, zu sehr eingekleidet in ein Vermahnung zur rechten Lehre: Sieben mal heißt es "es ist fest zu glauben", dazu zwei mal "es muß - für den rechten Glauben - festgehalten werden" und ein mal soll ein Glaubensinhalt mit Festigkeit in Erinnerung gerufen werden. Bei vier weiteren Feststellungen und Festhaltungen, scheint mir die 16-fache Vermahnung zum festen Glauben die eigentliche Leitlinie dieser Erklärung zu sein. Meine Sorge ist, wie liest das ein Priester in einem Dorf oder in einer kleinen Stadt ? Dennoch: Für solcher Art Erklärungen kann man auch als evangelischer Christ dankbar sein, da solcher Art Positionsbeschreibung ökumenische Gespräche geradezu herausfordern. Daher ist mir um die Zukunft der Ökumene nicht bange. "Eine der Wahrheit dienende Kritik [gehört] zu den jetzt gebotenen Aufgaben der Ökumene." stellt Eberhard Jüngel aus Tübingen in seiner kritischen Auseinandersetzung mit "Dominus Iesus" abschließend fest und meint: "Bischof Karl Lehmann hat recht: die Zeit der ökumenischen Höflichkeiten ist vorbei. Aber, so Joseph Ratzinger anno 1964: ' Wachsende Kritik ist hier ... auch ein Zeichen wachsender Nähe.' " [3] Verstehe ich das richtig: Ökumene kann jetzt so richtig losgehen?

Anmerken möchte ich, daß bei den evangelischen Kirchenleitungen und bei den Synoden die um ökumenischen Dialog und ökumenische Zusammenarbeit bemühten Stimmen der röm.-kath. Kirche in Deutschland wahrgenommen wurden. Als Beispiel nenne ich

a) die Passage aus dem Rechenschaftsbereich der Kirchenleitung der Ev. Kirche der Kirchenprovinz Sachsen, meiner Heimatkirche, vom November 2000 [Folie][4] und

b) eine Passage aus einem Bericht zur 5. Tagung der 9. Synode der EKD vom 5. - 10. November 2000 in Braunschweig, welcher unter dem Titel "Eins in Christus. - Kirchen unterwegs zu mehr Gemeinschaft " sämtliche Felder der Ökumene aus evangelischer Sicht bearbeitete. [Folie][5] Dazu heißt es u.a. in der Kundgebung der Synode: "Welche Gemeinschaft in Zukunft verbindlich sein wird, inwieweit die Vorstellung von versöhnter Verschiedenheit trägt, wird in künftigen Gesprächen auszuloten sein. Eine Ermutigung, einen Anstoß für diese Gespräche hat gestern die Rede von Bischof Homeyer gegeben."

2. Die evangelische Denkart, sich als Kirche zu verstehen

2.1. Ansätze

Ich bin als Pfarrer auf die Bekenntnisschriften der Reformation ordiniert. Das ist etwas anders gelagert als bei meinen katholischen bzw. orthodoxen Brüdern im Priesteramt. Das bedeutet für mich, daß ich mich zu orientieren habe an der Bibel, der Heiligen Schrift und dazu in den Bekenntnisschriften eine Wegweisung finde, wie Sachverhalte der Glaubens und der Kirche zu

verstehen seien. Sicher haben es die reformatorischen Väter im Horizont ihrer Zeit formuliert, dies jedoch muß immer wieder neu in den Horizont und die Sprache der Gegenwart gehoben werden.

Die **Confessio Augustana**, die zentrale Bekenntnisschrift der lutherischen Kirchen, kommt nach Bekenntniserklärungen zu Gott und Jesus, zur Rechtfertigung und Predigtamt in **Artikel 7** auf die Kirche zu sprechen: Diesen zitiere ich in der deutschen Fassung, wie sie in jedem evangelischen Gesangbuch steht: "Es wird auch gelehret, daß allezeit eine heilige, christliche Kirche sein und bleiben muß, die die Versammlung aller Gläubigen ist, bei denen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente laut (gemäß) dem Evangelium gereicht werden. Denn das genügt zur wahren Einheit der christlichen Kirche, daß das Evangelium einträchtig im reinen Verständnis gepredigt und die heiligen Sakramente dem göttlichen Wort gemäß gereicht werden. Und es ist nicht zur wahren Einheit der christlichen Kirche nötig, daß überall die gleichen, von den Menschen eingesetzten Zeremonien eingehalten werden, wie Paulus sagt: 'Ein Leib und ein Geist, wie ihr berufen seid zu einer Hoffnung eurer Berufung; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe' (Eph 4,4.5)." [6]

Angesichts der Diskussion um die Kennzeichen der Kirche wird mancher fragen: Reicht das? Dominus Iesus erklärt in Art. 16: "Der Herr Jesus ... hat nicht eine bloße Gemeinschaft von Gläubigen gestiftet." Kardinal Ratzinger greift genau diese Frage auf: Luther konnte in den sich bildenden Landeskirchen, die zudem noch weltlichen Landesfürsten unterstanden, nur äußere Hilfskonstruktionen sehen, jedoch nicht Kirche im eigentlichen, weil fehlenden geistlichen Sinn. In der FAZ argumentiert er: die historisch gewachsenen Gebilde evangelischer Landeskirchen würden gegen ihr eigenes Selbstverständnis verstoßen, wenn sie Kirche im gleichen Sinn sein wollten, wie röm.-kath. Kirche sich als Kirche versteht. Simple Frage: Liegt der ganze Streit darin, daß jede Kirche von Kirche redet, jedoch den Begriff Kirche unterschiedlich füllt?

Das Nicänum bekennt "unam sanctam catholicam et apostolicam ecclesiam", woraus die vier entscheidenden Merkmale der Kirche abgeleitet werden: Einheit, Heiligkeit, Katholizität und Apostolizität. An diesen Merkmalen möchte ich mich zunächst orientieren. In der ökumenischen Studentenarbeit Frankfurt(O) haben wir auf diese Weise versucht, uns einen Weg durch die Diskussion zu bahnen, auf welche die Studierenden, welche allesamt keine Theologen sind, durch ihre Lektüre der FAZ und nachfolgender Recherche im Internet aufmerksam geworden sind.

2.2. Erste Gedanken zum Merkmal der Einheit

Die Einheit der Kirche ist in der Tatsache begründet, daß Jesus Christus ihr Haupt und sie sein Leib ist; Haupt und Leib bilden eine Einheit. Kirche kann daher nur als eine Kirche in der Welt erscheinen. Dies halten evangelische, katholische und orthodoxe Kirche je für sich fest. Ich möchte nicht auf die Spaltungen und Einigungsbestrebungen, die ja schon zu apostolischer Zeit nachzuzeichnen sind, eingehen. Es ist nicht nur eine Äußerlichkeit, wenn ich festhalte: Die Einheit kann eine Kirche nur unter der Bedingung für sich bekennen, daß sie sich von anderen Kirchen absetzt: So stellt "Dominus Iesus" in Art. 16 fest, "dass die Kirche Jesu Christi ... voll(ständig) nur in der katholischen Kirche weiterbesteht." Wenn ich Art. 16 recht lese, dann ist unser aller Herr Jesus Christus, unser aller einziger Erlöser, in der Kirche - nach dieser Lesart von Dominus Iesus - als der Stifter eines Heilsmysteriums, welches nur einer Kirche erlaubt, sich als Kirche Jesu Christi zu bezeichnen. In den Beschlüssen der Moskauer Bischofssynode heißt es in Punkt 1.1 "Die Orthodoxe Kirche ist die wahre Kirche Christi, geschaffen von unserem Herrn und Heiland selbst, die Kirche, die gefestigt und erfüllt ist vom Heiligen Geist, die Kirche, von der der Erlöser selbst gesagt hat: 'Ich habe meine Kirche gegründet, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.' Mt 16,18)". - Interessant an diesem Zitat ist, daß der Vordersatz weggelassen wird: "Du bist Petrus und auf diesem Felsen will ich meine Kirche gründen..." Auslassungen deuten auf

Spannungen. Auch hier wird vorausgesetzt, daß Jesus Christus nur dieser Kirche erlaubt, sich als seine wahre Kirche zu bezeichnen. Angesichts dieser Beobachtung möchte ich betonen, daß auch evangelische an dem einen Christus glauben, er ist für uns der einzige Herr und der einzige Erlöser, aber ohne die von IHM Geheiligten und Gläubigen kann sich Kirche nicht als seine Kirche qualifizieren. Hier unterscheiden wir uns.

Daher sehen wir eine andere Möglichkeit, die Einheit der Kirche zu bekennen. Diese beginnt damit, ihren geschichtlichen Zerfall festzustellen und in der Klage auszusprechen, sodann die Vielfalt der verfaßten Kirchen wahrzunehmen (Folie) und sich zu verpflichten, im christlichen Zeugnis und Dienst zusammenzuarbeiten und danach zustreben, gemeinsam das Ziel der sichtbaren Einheit der Kirche zu verwirklichen. Die andere Möglichkeit, die Einheit der Kirche zu bekennen, ist also eine Zielbeschreibung. Die Konvergenzerklärungen der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen zu Taufe, Eucharistie und Amt, die sog. Lima-Texte von 1982, sind darin ein bislang unüberbotener Versuch, indem sie die Unterschiede und das Gemeinsame der Kirchen in Lehre und Praxis benennen und beschreiben. Dabei ist zu beachten, daß die Orthodoxen Kirchen volle Mitglieder des Ökumenischen Rates der Kirchen sind (ich lasse die Verwerfungen der letzten Jahre unberücksichtigt). Von den Herausgebern der Lima-Texte wird als besonders erwähnenswert die Tatsache hervorgehoben, daß zu dieser Kommission, welche diese Texte ausarbeitete, auch Theologen der Römisch-Katholischen Kirche mitarbeiteten; dies wird m.E. jedoch von Genf und Rom - und vermutlich auch in Moskau - unterschiedlich bewertet.

Hierzu möchte ich auch die lutherische Unterscheidung von sichtbarer und unsichtbarer Kirche aufgreifen. Die Kirche als Institution, die Kirche in ihrer sichtbaren Gestalt, die Kirche in ihrer konfessionellen oder religiösen Kultur und Sozialisation, all das ist sichtbare, für die Menschen erfassbare Kirche. Dazu wird in Spannung die unsichtbare Kirche gesehen, Spannung deswegen, weil die Versuchung, sich aus sich selbst zu begründen und im Selbstlauf der Welt zu existieren, für jede verfaßte Organisation groß ist. Kirche jedoch erfährt ihre Berechtigung durch den lebendigen gegenwärtigen Christus, sie trägt seine Verheißung in sich, sie wird durchdrungen von dem Parakleten, das ist das unsichtbare an Kirche. Es gibt also etwas Unverfügbares für die Kirche, nämlich wenn "der auferstandene Christus kommt, um im Innersten des Menschen ein Fest lebendig werden zu lassen. Er bereitet uns einen Frühling der Kirche, eine Kirche, die über keine Machtmittel mehr verfügt, bereit mit allen zu teilen, in Ort sichtbarer Gemeinschaft für die ganze Menschheit." so heißt es in der Fröhlichen Nachricht" zum Konzil der Jugend, Ostern 1970 in Taizé. In meinen Kontext übersetzt heißt das: Der unverfügbare Christus stellt sich zur Verfügung, er bringt die Kirche zum Leben. Genau das feiern wir mit jedem Gottesdienst und mit jeder Messe.

Artikel 16 von "Dominus Iesus" hält nun einerseits fest, daß "Christus und die Kirche nicht miteinander verwechselt, aber auch nicht voneinander getrennt werden" dürfen, aber dann heißt es: "Sie bilden zusammen den einzigen 'Ganzen Christus'." An dieser Stelle greift Eberhard Jüngel ein, der m. E. den besten kritischen protestantischen Kommentar zu "Dominus Iesus" schrieb, und fragt: "Macht erst die Kirche Jesus Christus zum 'Ganzen Christus' ? " Jene Unterscheidung von sichtbarer und unsichtbarer Kirche hätte hier hilfreich gewirkt, Kardinal Ratzinger sieht in ihr jedoch die Ursache dafür, daß die Protestanten die Realität Kirche woanders ansiedeln als in den Institutionen, weshalb er auch nicht versteht, weshalb die Protestanten sich über "Dominus Iesus" erregen. Und genau hier versteht er die Protestanten nicht, weil er die durchaus reale Gefahr, daß eine Überbetonung der unsichtbaren Kirche gegenüber der sichtbaren zu einer Verinnerlichung oder Vergeistigung führt, als allgemeine protestantische Wirklichkeit voraussetzt.

Im Blick auf die Einheit der Kirche enthält diese lutherische Unterscheidung eine tröstende wie motivierende Funktion, die Wirklichkeit der zerbrochenen Einheit wahrzunehmen und dem Ziel einer sichtbaren Einheit zuzuarbeiten. Es zeigt sich nach meiner Einschätzung: Es ist schwierig, gegenüber dem Herrn der Kirche vielleicht unangebracht, wenn Kirche sich beschreibt als das, was sie ist. Denn das unterliegt der Gefahr, die eigene Erkenntnis von Wahrheit herauszustellen und um diese herum Grenzen zu ziehen, welche die Erkenntnis derer, die ebenfalls als Kirche Jesu Christi nach Wahrheit suchen, qualitätsmäßig in Abrede stellt. Es ist schon von der Befürchtung zu lesen, welche schmerzt, daß in Folge von "Dominus Iesus" ein kath. Amtsträger z.B. nicht mehr die Redewendung von den beiden großen Kirchen in Deutschland verwenden könne, - ich hoffe, es wird auch anders gesehen. Wenn Kirche hingegen dem, was sie sein soll, nachgeht, dann wird ER zeigen, was sie sein kann. Der Lima-Text vom Amt stellt daher die Beschreibung von Kirche unter die Überschrift der Berufung des ganzen Volkes Gottes - und nun folgen vier Punkte, *wozu* Kirche berufen ist: 1. um Zeugnis zu geben einer zerbrochenen Welt, daß Gott die ganze Menschheit beruft, sein Volk zu werden; 2. daß am Sieg Christi über die Mächte des Bösen und des Todes, der ein für allemal errungen wurde, alle Menschen teilhaben sollen; 3. daß durch die Kirche die befreiende und erneuernde Kraft des Heiligen Geistes lebt; und 4. daß sie dazu berufen ist, das Reich Gottes zu verkünden und vorweg darzustellen. Dies sind die inneren Gründe dafür, daß der Heilige Geist der Gemeinde bzw. Kirche verschiedene und einander ergänzende Gaben verleiht (Punkt 5), woraus die Ämter erwachsen. Dann wird - und ökumenische Sprachregelungen haben oft einen ausgleichenden Charakter - festgestellt: "Insbesondere bestehen Unterschiede bezüglich der Stellung und Formen des ordinierten Amtes. Wenn sich die Kirchen daran machen, diese Unterschiede zu überwinden, müssen sie ihren Ausgangspunkt bei der Berufung des ganzen Volkes Gottes nehmen. Eine gemeinsame Antwort muß auf folgende Frage gefunden werden: Wie ist das Leben der Kirche nach dem Willen Jesu Christi und unter der Leitung des Heiligen Geistes zu verstehen und zu ordnen, so daß das Evangelium verbreitet und die Gemeinschaft in Liebe aufgebaut werden kann?"

Der Lima-Text greift mit seiner Fragestellung in die Urgeschichte der Kirche zurück. Mich erinnert es an die Argumentation Jesu, besonders in der Bergpredigt deutlich, wie er die Gesetzgebung des Mose aufgreift, aber dann in seiner Argumentation auf das zurückgreift, wie es ursprünglich von Gott gewollt war, m.a.W. in die Urgeschichte, dort können wir seine Argumentation auch nachvollziehen. Diese Fragestellung nimmt die Tradition und die Geschichte ernst, sucht aber an Gegebenes anzuknüpfen, was nach dem Willen Jesu Christi und unter der Leitung des Heiligen Geistes zu verstehen und zu ordnen sei. Die Frage nach der Einheit werde ich später noch einmal aufgreifen, zunächst jedoch

2.3. Zum Merkmal der Apostolizität der Kirche

Auch evangelische Kirche ist "ecclesia apostolica". Sie ist es solange, solange in ihr "das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente laut (gemäß) dem Evangelium gereicht werden" (CA VII). Auch evangelische Kirche hält daran fest, daß sie in Kontinuität mit den Aposteln und ihrer Verkündigung lebt. Dabei ist die Apostolizität grundsätzlich gebunden an das Zeugnis der Heiligen Schrift: Zitiert sei hier Martin Luther in seiner deftigen Art: "Was Christum nicht lehret, das ist nicht apostolisch, wens gleich Petrus und lehret; wiederum, das Christum predigt, das ist apostolisch, wens gleich Judas, Hannas, Pilatus oder Herodes tät." (WA DB 7, 384) Die Traditionslinie für Apostolizität liegt nicht in einem äußeren Akt, sondern in dem, was Christum treibet - eine lutherische Redewendung für die Auslegung der Heiligen Schrift - die ich damit übersetzen möchte, daß es vom Herrn der Kirche getrieben sein muß, um als apostolisch

begriffen zu werden. Die Gefahr dieser Sicht ist sicher die, daß die bischöfliche, sog. apostolische Sukzession nicht als ein tiefer Ausdruck der apostolisch Kontinuität begriffen wird; strittig bleibt, wo die Kriterien für die Apostolizität festgemacht werden: Der Lima-Text zum Amt bittet die Kirchen, mit ihrer jeweiligen Sicht aufeinander zuzugehen. In Punkt 34 hält der Lima-Text fest, wozu evangelische Kirche problemlos zustimmen kann: "Apostolische Tradition in der Kirche bedeutet Kontinuität in den bleibenden Merkmalen der Apostel: Bezeugung des apostolischen Glaubens, Verkündigung und neue Interpretation des Evangeliums, Feier der Taufe und der Eucharistie, Weitergabe der Amtsverantwortung, Gemeinschaft in Gebet, Liebe, Freude und Leiden, Dienst an den Kranken und Bedürftigen, Einheit unter den Ortsgemeinden und die gemeinsame Teilhabe an den Gaben, die der Herr jeder geschenkt hat." Bemühungen, diese Merkmale einander wahrzunehmen, ist in Deutschland von der oberen Ebene an bis in die der Ortsgemeinden spürbar. Inwieweit allerdings in Deutschland dieses angemahnte Aufeinander-Zugehen zu bewerten sei, vermag ich nicht zu sagen. Seit und mit den Lima-Texten haben sich die ökumenischen Konsultationen, Gesprächskreise und Konvente in großen Kommunen und Regionen auf jeden Fall intensiviert. Ich erinnere mich, daß sich für die ev. Abendmahlsliturgie schon Mitte der 80iger Jahre eine Änderung ergab, die als sog. Lima-Liturgie ihren Begriff fand. Es handelt sich dabei um den sog. Friedensgruß, welcher in der Liturgie der röm.-kath. Eucharistie enthalten ist. Was in jener Zeit noch als eine mögliche Änderung angesehen wurde, ist inzwischen mit der Einführung der Ev. Gottesdienstbuches (der neuen Agende) zum normalen Gebrauch empfohlen. Auf weitere Änderungen liturgischer Texte bzw. Melodien für unsere evangelischen Gottesdienste reagierten Gemeindevorstände bzw. Gemeindegemeinderäte mit: "...das klingt ja wie in der kath. Messe." Eine umgekehrte Richtung von Einflüssen stellte kürzlich ein kath. Pfarrbruder fest, als er im Blick auf das kath. Gesangbuch, das Gotteslob sagte: Wenn wir alle evangelischen Lieder dort herausstreichen würden, würde nicht viel übrig bleiben von unserem Gesangbuch. Dies sind nur zwei Beispiele für das Wirken unseres Herrn, das wir nicht so einfach fassen können, das aber sichtbare Gestalt gewinnt in der Kultur unserer Gottesdienste und Messen.

2.4. Zum Merkmal der Katholizität der Kirche

Auch evangelische Kirche bekennt die "ecclesia catholica", die allgemeine Kirche, die weltweite oder weltumfassende Kirche. Ich habe mir erzählen lassen, daß es hier in Polen zwischen der römisch-katholischen Kirche und der Ev. Kirche Augsburgischen Bekenntnisses keinen Unterschied im Wortlaut des apostolischen Glaubensbekenntnisses gebe. Im Gegensatz dazu bekennen in Deutschland die einen "die heilige katholische Kirche " und die anderen "die heilige christliche Kirche", was dann in der Praxis zur Folge hat, daß bei ökumenischen Gottesdiensten oftmals das gemeinsame Sprechen des apostolischen Glaubensbekenntnisses mit einem "forte" beginnt, jedoch genau bei dieser Stelle in ein "piano" gerät, so daß man mit einem "mezzo forte" schließlich endet, - man mag dies auch als eine geistliche Übung des Aufeinander-Lauschens verstehen.

Ignatius von Antiochien sagte einmal: "Wo Jesus Christus ist, da ist katholische Kirche." Ihre horizontale Dimension in Raum und Zeit möchte ich als äußere Katholizität bezeichnen. Kirche überschreitet alle geographischen, politischen und kulturellen Grenzen, Kirche ist für alle Völker und Nationen, die Welt ist ihr Auftrag. Wenn heute in Bezug auf Wirtschaft und Gesellschaft von Globalisierung die Rede ist - übrigens ein Modewort, das man kritisch auf das jeweils Gemeinte hin abklopfen sollte - , wenn wir dazu festhalten müssen, daß diesem Denken das ökologische Erfassen der Welt vorausging und daß der Prozeß der Agenda 21 in Folge der UN-Konferenz für Umwelt Und Entwicklung im Juni 1992 in Rio de Janeiro diese Entwicklung beeinflusste, dann

können wir als Kirche immer noch sagen: Seit Jahrhunderten denkt und wirkt Kirche global. Kirche ist zeitüberdauernd. Ich denke, wir haben alle die berechtigte Hoffnung, daß auf 2000 Jahre Christentum weitere 2000 Jahre folgen können, so der Herr der Kirche uns diese Zeit schenkt. Geschichtliche Prozesse und gesellschaftspolitische Systeme verändern allenfalls den konkreten Katalog der Aufgaben der Kirche: Gehet hin in alle Welt und macht zu Jüngern alle Völker und taufte sie.... und lehrt sie alles, was ich euch befohlen habe." (Mt 28,19)

Die vertikale Dimension, die innere Katholizität, bezeichnet, daß Jesus Christus sich zu jeder Zeit und an jedem Ort seiner Kirche schenkt. Das Evangelium als das "endgültige Wort" der Offenbarung Gottes hat die Kirche als die Fülle der Wahrheit zu verkünden. Das bedeutet - und hier folgen wir als Evangelische der Erklärung "Dominus Iesus" Art. 5 - daß "Kirche ihrer Natur nach missionarisch ist." Ich zitiere: "Nur die Offenbarung Jesu Christi führt in unsere Geschichte eine universale und letzte Wahrheit ein, die den Verstand des Menschen dazu herausfordert, niemals stehenzubleiben." Dieses missionarische Wesen von Kirche hat seine schwierige Seite zum Judentum, welche Bedeutung Israel für das christliche Selbstverständnis hat und dies bezüglich der Geschichte und der Gegenwart, das ist ein sehr sensibler Problemkreis, welcher nur in einer tiefen Betroffenheit und Sensibilität im Dialog bearbeitet werden kann.

Ich habe jetzt die ganze Zeit von Kirche geredet, ohne zu bezeichnen, welche Kirche gemeint ist. Nach meiner Kenntnis bekennt jede Kirche ihre Katholizität. Für uns Evangelische ist das die Ökumene. Katholizität ist Ökumene. Dies setzt die Demut gegenüber dem Herrn der Kirche voraus, die eigene Begrenztheit als Kirche zu benennen. Als die Gemeinschaft der Gläubigen wird er sie heiligen, in jeder Andacht, in jedem Gottesdienst, in jeder Messe. Wir sind als seine Kirche weltumfassend durch die anderen Kirchen, auch durch die hoffentlich sich in diesem Äon noch einstellende eucharistische Gemeinschaft mit der römisch-katholischen und mit den orthodoxen Kirchen.

3. Ökumene im 3. Jahrtausend

Das sollte mein eigentliches Thema sein. Aber Ökumene ist nicht bloß die Beschreibung von gelungenen Konferenzen, von schönen gemeinsamen Tagen, Gottesdiensten oder Pilgerreisen. Wenn solches gelingt, freue ich mich immer wieder und danke dem, der es uns möglich macht, Gott in Jesus Christus. Ökumene ist Arbeit, die Arbeit, um Verständnis und Verstehen zu werben, einzuladen zu gemeinsamen Tun, Ökumene ist auch, wie ich anfangs zitierte, Auseinandersetzung. Diese sollten wir allerdings als Christen anders führen, als es uns die Politiker oftmals in peinlicher Art und Weise in den Parlamenten vorführen.

3.1. Ausblicke zur Frage nach der Einheit der Kirche

1. Davon ausgehend, daß jede Kirche sich zur "einen heiligen katholischen und apostolischen Kirche" bekennt, hält Eberhard Jüngel kritisch folgendes fest: "Die ökumenischen Annäherungen der letzten Jahrzehnte sollten es allerdings beiden Seiten unmöglich machen, einander zu bestreiten, dass die in der Einzigkeit Jesu Christi begründete eine und einzige Kirche sich sowohl hier als auch dort als die 'una sancta catholica et apostolica ecclesia' manifestiert. Wer dies unter Berufung auf ekklesiologisch angeblich notwendige Institutionen, die über das Institut des Predigtamtes und der Sakramentsverwaltung hinausgehen, tut, beschwört die Gefahr herauf, dass der Leib Christi von einem Glied dieses Leibes erneut verwundet wird." Um diesen kritischen Einwurf zu verstehen, sei noch einmal das evangelische Verständnis von Kirche hervorgehoben: Jede Kirche, die an der Verkündigung des Evangeliums und an Taufe und Abendmahl/Eucharistie in gewissenhafter Weise festhält, ist Glied am Leib Christi. Keine Kirche kann für sich in

Anspruch nehmen, allein und einzig diesen Leib Christi zu repräsentieren. Jede Kirche repräsentiert aber den Leib Christi, weil sie sich in der Gemeinschaft mit den anderen Kirchen weiß. Paulus hat im 1. Korintherbrief und einer seiner Schüler oder Mitstreiter im Kolosserbrief das Bild vom Leib und den Gliedern bzw. vom Haupt und dem Leib verwendet, - ein Bild, welches aus der Beobachtung natürlicher Zusammenhänge gewonnen wurde. Dies könnte man auf Grund tieferer Naturerkenntnis unserer Zeit dahingehend aufgreifen, daß in jedem Glied, ja in jeder Zelle der gesamte Gen-Bestand des Leibes vorhanden ist: Auch wenn ein Glied nur Glied ist, so repräsentiert es den einzigartigen Leib genauso wie eine Kirche nur eine verfaßte Kirche in dieser Welt ist, historisch bedingt wie jede andere Kirche auch, genauso repräsentiert jede Kirche den ganzen Leib Christi. Frage: Könnten sich die Kirchen darauf verständigen, daß die reformatorischen Kennzeichen von Kirche, die in direkter Weise auf der Heiligen Schrift gründen, die notwendigen und hinreichenden Kennzeichen sind, die zu einer Anerkennung der Geschwisterlichkeit in dem einen Herren führen ?

2. Eberhard Jüngel versucht u.a. auf dem von "Dominus Iesus" vorgelegten Weg auch in der Ekklesiologie ökumenisch voranzukommen. Er geht dabei von dem besonderen Begriff der Subsistenz aus, welcher meint, daß ein konkretes, unverwechselbares Subjekt wirklich da bzw. präsent sei. "So 'subsistiert' nach den Sprachregeln der Alten Kirche das eine göttliche Wesen in den drei trinitarischen Personen.....Begrift man die Einheit des dreieinigen Gottes relationsontologisch als **beziehungsreiche Gemeinschaft gegenseitigen Andersseins**, nimmt man also ernst, dass der 'allmächtige Vater' der Ursprung allen Lebens, der Sohn aber die den Tod des Sünders erleidende Person ist, dann wird man nicht bestreiten können, dass die Einheit Gottes in äußerster Gespanntheit konkret ist, mithin der Friede göttlichen Geisteslebens ein äußerst komplexer, gerade so aber ein im besten Sinne des Wortes spannender Friede. Was könnte den Kirchen besseres widerfahren, als in Analogie dazu ihrerseits in einem komplexen, spannungsreichen und eben deshalb im besten Sinne spannenden Frieden, also in einer Gemeinschaft gegenseitigen Andersseins ihre Einheit zu finden ?" [3]

3. Am 1. Dezember veranstaltete die Europa-Universität Viadrina in Frankfurt(O) ein internationales Symposium anlässlich des 90. Geburtstages und zu Ehren von Marion Gräfin Dönhoff unter dem Titel "Namen, die man wieder nennt". Die Erinnerung an ihre Heimat Ostpreußen und an ihren engagierten und nachhaltigen Einsatz für die Aussöhnung mit den polnischen und russischen Nachbarn führte zu einem intensiven Nachfragen nach den Bausteinen für ein neues Europa, wozu ja auch an der Viadrina mit allen Kräften gearbeitet wird. Marion Gräfin Dönhoff erinnerte in ihrer Dankesrede u.a. an einen Begriff, der von den Kirchen geprägt worden sei, welcher politisch tragfähig werden könnte: Daß die Völker Europas in "versöhnter Verschiedenheit" zu einem gemeinsamen Europa finden möchten. Mir war es eine Freude, zu hören, wie schnell ein Begriff, welcher wenige Wochen zuvor aus einem schwierigen kirchlichen Diskussionsprozeß erwachsen war, in der politischen Welt Verwendung fand. Dieses schöne Wort, wie es auch schon bezeichnet wurde, "**versöhnte Verschiedenheit**" stammt aus der "Gemeinsamen offizielle Feststellung des Lutherischen Weltbundes und der katholischen Kirche" vom 11. Juni 1999, welche die "Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre" noch einmal präzisiert. Diese "Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre" wurde ja dann zum Reformationstag am 31. Oktober 1999 in Augsburg feierlich unterzeichnet und als ein "bemerkenswerter Fortschritt im gegenseitigen Verständnis und in der Annäherung" - das Zitat stammt aus einer römischen Erklärung - zwischen lutherischer Kirche und römisch-katholischer Kirche gefeiert. In der "Gemeinsamen Feststellung" werden verschiedene Fragen "als einer weiteren Klärung bedürftig benannt", eine notwendige Klärung, um zu - und nun kommt eine

Zielformulierung - "voller Kirchengemeinschaft, zu einer Einheit in Verschiedenheit zu gelangen, in der verbleibende Unterschiede miteinander 'versöhnt' würden und keine trennende Kraft mehr hätten." Ich unterstreiche noch einmal: Einheit in Verschiedenheit und frage: Wie soll diese Verschiedenheit aussehen, wenn sie nicht zu einer Gleichheit umschlagen soll? Evangelische Kirchenstruktur der geistlichen Leitungen, welche das Priestertum aller Gläubigen bis in die oberste Leitungsebene hinein ernst nimmt, ist diametral entgegengesetzt zu dem, was in "Dominus Iesus", Art. 17 als "gültiges Episkopat" als ein notwendiges Kennzeichen der Kirche festgehalten wird. Hierin unterscheiden wir uns als Evangelische auch deutlich von den Orthodoxen Kirchen, was aus der Sicht Roms dazu führt, zwischen echten Teilkirchen und kirchlichen Gemeinschaften zu unterscheiden. Dies wird auch noch einmal unterstrichen und ausgeführt in der Note der Glaubenskongregation zum Ausdruck "Schwesterkirchen". Unsere Sicht der Apostolizität hingegen erlaubt, daß z.B. ein Gemeindekirchenrat die Verantwortung hat, den Pfarrer für die Gemeinde zu wählen, oder daß, wie ich es in unseren reformierten Partnergemeinden in Holland beobachtete, der Gemeindekirchenrat mit dem Pfarrer in den Gottesdienst einzieht, den Gottesdienst eröffnet, den Pfarrer begrüßt und ihm - so wirkte es auf mich - die Erlaubnis erteilt, diesen Gottesdienst mit der Gemeinde zu feiern, am Ende des Gottesdienstes dem Pfarrer dankt und ihn zu einem Gespräch über die Heilige Schrift einlädt. Dazu gehört auch, daß z.B. Frauen in gleicher Weise das priesterliche Amt übernehmen wie Männer. Wie können solcher Art Unterschiede zwischen den Kirchen versöhnt werden? Ich denke nur, indem man sie zur Vielfalt der Kirche rechnet.

3.2. Zum Schmerz fehlender Einheit

Den nach "Dominus Iesus", Art. 17, bezeichneten "kirchlichen Gemeinschaften" mangle es weiterhin an einer vollgültigen Eucharistie. Dies trifft uns schmerzhaft, schmerzhafter als alles andere. Denn daß "die heiligen Sakramente gemäß dem göttlichen Wort gereicht werden" gehört neben der rechten Verkündigung des Evangeliums zu den grundlegenden und einzig notwendigen Kennzeichen von Kirche. Dabei leiden wir besonders mit denen, die in einer konfessionsverschiedenen Ehe leben. Im Laufe meiner Zeit als Pfarrer und Seelsorger habe ich verschiedene Menschen in konfessionsverschiedenen Ehen kennenlernen dürfen. Manchmal frage ich: Ist es nicht ein Wunder, daß sie als Christen ihren Glauben an Jesus Christus und ihre Hoffnung für eine erneuerte Kirche nicht verloren haben? Einen Ansatz, den Schmerz über die fehlende Einheit zu bearbeiten, fand ich in den Lima-Texten, welche in ihrem Frage-Ansatz in die Urgeschichte der Kirche zurückgehen. Ein guter Arzt fragt ja auch nach den Ursachen und kuriert nicht nur die Symptome. Die Sicht von "Dominus Iesus" vermag ich nicht zu teilen, wenn in Art. 17 abschließend bemerkt wird: "Die fehlende Einheit unter den Christen ist gewiss eine Wunde für die Kirche; doch nicht in dem Sinn, dass ihre Einheit nicht da wäre, sondern „insofern es sie hindert, ihre Universalität in der Geschichte voll zu verwirklichen“. " Das klingt wie eine Verletzung am Knie, welche die Gesundheit eines Menschen ein wenig beeinträchtigt, eben eine Schürfwunde auf der Haut. Anders hingegen und für mich glaubwürdiger liest sich Bischof Karl Lehman. Er eröffnete die Herbst-Vollversammlung der kath. Deutschen Bischofskonferenz Ende September 2000 in Fulda - und der evangelische Pressedienst hat seine Rede dokumentiert - mit tiefen Gedanken zu Fragen der eucharistischen Gastfreundschaft und der Abendmahlsgemeinschaft. Was er sagt, kann ich nachvollziehen: "Am Anfang möchte ich im Sinne eines Rahmens für das Ganze die besondere Dringlichkeit unseres Themas in Erinnerung rufen. Die Spaltung der Kirche Jesu Christi ist und bleibt im Blick auf das Testament unseres Herrn ein großes Ärgernis. Niemand, dem die Einheit der Kirche am Herzen liegt, kann der Frage nach der vollen Realisierung in der eucharistischen Gemeinschaft gleichgültig gegenüberstehen. Das Problem ... ist und bleibt gerade bei allen Fortschritten des ökumenischen Gesprächs so etwas wie

ein Stachel im Fleisch."

3.3. Folgen fehlender Einheit

Der Katalog der Folgen für die gespaltene Christenheit ist lang. Besonders in Berlin und den ostdeutschen Ländern, wo wir gemeinsam als Christen in der Minderheit sind gegenüber einer Mehrheit, die nichts mit Kirche zu tun haben kann, will oder mag, besonders in unserer Situation wirkt die Trennung kontraproduktiv für jedes missionarische Handeln.

Noch heute reicht es nicht, Christ zu sein, wenn man in einem kirchlichen Kindergarten arbeiten will, da wird auf die Konfession wert gelegt, und wenn es dann wirklich nicht geht, muß der Ausnahmefall durchgekämpft werden.

Hinsichtlich des Religionsunterrichtes und der Gründung kirchlicher Schulen beobachte ich, daß ein gemeinsames Arbeiten in ökumenischer Eintracht auf allen Ebenen hilfreicher wäre, als das, was jetzt unsere Gegenwart ist:

In Frankfurt(O) gründen wir z.B. derzeit eine Evangelische Schule. Dabei erfahre ich: Das Bildungsministerium im Land Brandenburg kann z.B. erklären, daß sie als Behörde nur konfessionelle Schulen - also eine evangelische oder katholische - genehmigen werde, es stimmt ja auch mit dem Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland überein. Ich kann das so hinnehmen uns sagen: Es stimmt ja auch, die Kirchen legen im Bildungsbereich größten Wert auf die konfessionellen Unterschiede. Ich höre das auch so: Die Gespaltenheit der Christenheit wird auch noch vom Staat festgeschrieben. Können wir uns das bieten lassen ?

Traurig sieht die Situation im Bereich RU aus: Es gilt ja immer noch, daß an allen Schulen ein staatliches Lehrfach "Lebensgestaltung - Ethik - Religionskunde" (LER) eingeführt wird. Konfessionsgebundener RU ist fakultativ zugelassen. Das bedeutet: die Randstunden im Stundenplan. Wer RU neben LER hat, also im Sinne eines Wahlpflichtfaches, hat großes Glück. Wir Evangelischen gehen an die Schule und werben um Schüler, unsere Katholischen Brüder bleiben in der Gemeinde und haben die Anerkennung ihres kirchlichen RU als schulischen RU erwirkt; damit sind sie nicht präsent an der Schule. Ein ökumenisches Vorgehen auch auf der Ortsebene hätte mehr Effekt. Beide Kirchen kämpfen auf der obersten Ebene um Anerkennung des RU als ordentliches Lehrfach im Wahlpflichtbereich, aber Jahr für Jahr werden wir vom Bundesverfassungsgericht vertröstet.

3.4. Ausblick

Ich denke, es ist deutlich geworden, daß in diesem Jahrtausend noch viel Arbeit vor liegt uns liegt. Die Einheit in Vielfalt, ich weiß nicht, ob Sie dies als eine Zielformulierung für die Verwirklichung der Einheit der Kirche Jesu Christi teilen können, die Einheit in Vielfalt ist für mich eine Arbeitsformel für ökumenisches Arbeiten. In der Ökumenischen Studentearbeit, im Förderkreis "Oekumenisches EuropaCentrum" und im Ökumenischen Rat Frankfurt(O), die ich als Arbeitsfelder begreife, erlebe ich, daß die Andersartigkeit meiner konfessionell anders geprägten Schwestern und Brüder mir hilft, den Reichtum und die Tiefe, die uns von Jesus Christus her geschenkt und ermöglicht werden, zu entdecken und für mich und mein Tun wahrzunehmen. Das Leitwort dieses Jahres lautet: Im Christus liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis.(Kol 2,3) Es gilt, diese Schätze zu heben.

Anmerkungen

[1] epd-Dokumentation 43/2000, S. 41

[2] Orthodoxe - aktuell 9/2000, S. 6ff

[3] Eberhard Jüngel: Paradoxe Ökumene, in: zeitzeichen 11/2000; S. VI

[4] <http://www.ekd.de/kps/welcome.htm>, > Synode > Aktuelles > Rechenschaftsbericht der Kirchenleitung

[5] <http://www.ekd.de/> > EKD-Synode November 2000 > Weitere Berichte und Referate

[6] siehe <http://www.onet.pl/konfecja>

Hans-Michael Hanert, 20.01.2001